

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Band: - (1945)
Heft: 3

Artikel: "Kritik" von gestern : Cézanne und seine Kritiker
Autor: W.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-623666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Heinrich Müller, Zürich

(Aus « Kunst und Volk »)

„Kritik“ von gestern.

Cézanne und seine Kritiker

Viele Künstler sind sehr um die Tageskritik besorgt. Nicht nur aus Eitelkeit, sondern recht oft auch aus wirtschaftlichen Gründen, denn eine schlechte Kritik kann oft den wohlgesinntesten Gönner seinem Schützling gegenüber unsicher machen. Was vom Wert einer solchen Tageskritik zu halten ist, die nicht aus wirklichem Kunstverständnis heraus und unter Führung eines starken Verantwortungsbewußtseins geschrieben wird, erhellen die zeitgenössischen Kritiken über Cézanne, von denen wir einige aus dem Buche von Ambroise Vollard über Paul Cézanne zum Troste der Künstler und zur Erbauung der Kritiker bringen. Diese Kritiken stammen aus den Jahren 1895 bis zu seinem Tode im Jahre 1906. Sie wollten also nicht einen jungen Künstler belehren, sondern wenden sich bereits gegen den ausgereiften Meister und den Maler, der sich seinem sechsten Jahrzehnt nähert.

J.-K. Huismans: ... Ein Künstler mit einer kranken Netzhaut, der durch das sich immer verschlechternde Wahrnehmungsvermögen seiner Augen zum Vorläufer einer neuen Kunst wurde...

Revue d'Art, 1899 (Georges Lecomte): Da Cézanne nur von seiner Sensibilität geführt wird, tastet er und zögert er. Er hat die Ungeschicklichkeit und die Unvollkommenheit eines echten Primitiven. Auf diese Weise malt er Landschaften? Er erfaßt den Charakter, die Farbe, das Licht. Er übersetzt die Intimität und die Größe, aber er versagt vollständig in der räumlichen Wirkung, um die Illusion der räumlichen Weite zu geben. Sein mageres Können verrät ihn.

Anlässlich seiner Ausstellung im Salon d'Automne 1904, zwei Jahre vor seinem Tode:

Le Journal, 14. Oktober 1904 (Marcel Fouquier): Was die Malereien von Herrn Cézanne auf den ersten Blick unterscheidet, ist die unbeholfene Zeichnung und das schwere Kolorit. Seine Stillleben, die man viel rühmen hörte, sind brutal wiedergegeben und von einer trüben, glanzlosen Wirkung. Man hat ihnen einmal vorausgesagt, daß sie in den Louvre einziehen werden, um dort den Chardins Gesellschaft zu leisten. Diese glückliche Zeit ist nicht sehr nahe.

Le Petit Parisien, 14. Oktober 1904 (Valensol): Dieser Künstler ist aufrichtig, er hat auch eifrige Bewunderer; zweifellos könnte er anderes machen... Er zieht aber vor, die Farben über eine Leinwand zu schütten und sie dann mit einem Kamm oder einer Zahnbürste auszubreiten. Das gibt Landschaften, Seebilder, Stillleben, Bildnisse... ganz zufällig, auf gut Glück, und das Verfahren erinnert ein wenig an jene Zeichnungen, die die Schüler ausführen, indem sie eine Fliege zwischen zwei Papierblättern zerdrücken.

Le Petit Journal, 14. Oktober 1904: ... Endlich, um die Einzelsäle abzuschließen, erwähnen wir, daß einer Herrn Paul Cézanne gewidmet ist. Und fügen wir weiter nichts bei.

La République Française, 14. Oktober 1904 (De Bettex): Ich überlasse es den Bewunderern von Cézanne, das Loblied dieser Methode zu singen, die sich darauf beschränkt, Köpfe in Flächen zu skizzieren, wie gemacht, um die jungen Zuschauer eines Kasperletheaters zu entzücken. — Man müßte Goya sein, um mit Dreck malen zu können.

La Lanterne, 15. Oktober 1904 (A. M.): ... Cézanne, dessen Name zu den heldischen Zeiten des Realismus zum Vorwand so heißer Schlachten diente! Ach! ich fürchte, daß diese Ausstellung dem

Streit ein Ende mache, indem sie auf unumstößliche Art zeigt, daß Cézanne nur ein bemitleidenswürdiger Mann ist, der seinen Beruf verfehlte. Vielleicht hatte er Ideen, aber er war völlig unfähig, sie auszudrücken. Er scheint die einfachsten Voraussetzungen seines Handwerks nicht zu kennen.

L'Eclair, 15. Oktober 1904: Es macht mir Mühe zu verstehen, daß den Malereien des Malers Cézanne ein Saal neben demjenigen eingeräumt wurde, der den Werken des verehrten Meisters Puvis de Chavannes gewidmet ist. Zwei so verschiedene Persönlichkeiten, als Attraktion, in einer Ausstellung auf den gleichen Fuß zu stellen (ich bin höflich), ich nicht Eklektizismus, sondern ein Mangel an Takt.

La Petite Gironde, Oktober 1904: Herr Cézanne ist nicht ein Unverständener; er ist ein Unfertiger. Man kennt ihn nun schon seit über dreißig Jahren: Die Verkannten, die berühmt wurden, wie Millet, Daubigny, Théodore Rousseau brauchten keine dreißig Jahre, um sich durchzusetzen und zu siegen.

La Revue Bleue, 5. November 1904 (Bouyer): Ah! Cézanne! Selig sind die Armen im Geiste, denn der Himmel der Kunst gehört ihnen!...

L'Univers, 14. November 1904 (Le Say): ... Die Werke Paul Cézannes, die hier beisammen sind, sind vom Überraschendsten, was man sich erträumen kann: sie sind falsch, roh, verrückt. Ich sage es sehr leise, denn es ist sehr gefährlich, eine solche Meinung in das Publikum zu werfen; der arme Teufel weiß etwas zu erzählen, der anlässlich des Besuches des Präsidenten elend hergenommen wurde, weil er sich nicht genügend begeistert vor diesem Museum von Scheußlichkeiten zeigte.

La Revue Libre, November 1904 (Horus): Ein bedauernswerter Irrtum des Kataloges plazierte den Maler Cézanne vor Puvis unter dem lächerlichen Vorwand der alphabetischen Ordnung.

Anlässlich seiner Ausstellung im Salon d'Automne 1905, ein Jahr vor seinem Tode:

La République Française, 17. Oktober 1905 (De Bettex): Lassen wir andere die Ölgötzen von Cézanne bewundern, die mit Dreck gemalt sind, um mich nicht krasser auszudrücken.

L'Eclair, 17. Oktober 1905 (R. M. Ferry): ... Man wird zuletzt wenigstens feststellen, daß Herr Cézanne ein Maler ist, der besondere Begabung mitbekommen hat, daß er aber außer dieser Begabung von der Kunst des Malens so gut wie nichts versteht.

La Petite Gironde, 18. Oktober 1905: ... Herr Cézanne verstimmt die unvorbereiteten Geister. Ich kann dieses Jahr seine Erntearbeiter, seine schmierigen «Badenden», seine kindischen Landschaften lange betrachten. Ich dringe zu diesem mysteriösen Genie nicht durch. Umsonst schreie ich: «Cézanne, öffne dich!»

La Revue Hebdomadaire, 28. Oktober 1905 (Peladan): ... Herr Cézanne schickt sein Bildnis! Welch tapferer Mann! Warum hat er andere Sachen gemalt als seine Stilleben, da er das andere nicht kann?

Anlässlich des Salon d'Automne 1906. Cézanne starb am 22. Oktober 1906, siebenundsechzigjährig.

New-York Herald, 5. Oktober 1906 (Pierre Veber): Herr Cézanne wurde ein «erhabener Unwissender» genannt. Aber man ist sich in der Definition nicht ganz klar, die einen wollen «unwissend», die andern «erhaben» unterdrücken.

Le Soleil, 25. Oktober 1906: Cézanne war ein sehr braver Mann, sehr geschätzt von allen, die ihn kannten, aber ein unfertiger Künstler. Man wollte allerdings aus ihm einen Meister machen, aber diese Bemühungen haben fehlgeschlagen, und das Publikum hat diese Vorliebe nicht gutgeheißen, die auch nicht zu rechtfertigen war. Was man im Leben des «Papa Cézanne» bewundern kann, ist seine Ausdauer, schlechte Malerei zu machen. W. K.

(Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers, Herrn Walter Kern, sowie des Herausgebers der verdienstvollen Zeitschrift «Kunst und Volk»).

«Sie wollen dir keinen Beifall gönnen,
Du warst niemals nach ihrem Sinn!»
Hätten sie mich beurteilen können,
So wär' ich nicht, was ich bin.

(Goethe)

Du wirkst nicht, alles bleibt so stumpf.
Sei guter Dinge!
Der Stein im Sumpf
Macht keine Ringe.

(Goethe)

Stäbli.

Den Maler Stäbli lernte ich in der Sektion der Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten in München kennen. Treffpunkt war gewöhnlich die Osteria Bavaria in der Schellingstrasse, wo die Versammlung in einem kleinen Raume stattfand, das mit italienischen Motiven ausgemalt war, mit den üblichen Chiantiflaschen und Maiskolben. Es war eine illustre Gesellschaft, junge und betagte Herren, bekannte Schweizer Maler.

Da konnte es denn vorkommen, dass bei vorgerückter Stunde Stäbli zur Gitarre griff und auf Aufforderung in recht melodischer, sanfter Art eines seiner herzlichen Lieder zum Besten gab. Gelegentlich auch kleine Erzählungen zum Ergötzen aller mitteilte, wie etwa folgende:

Seine königliche Hohheit der Prinzregent von Bayern hielt die Tradition des Hauses Wittelsbach immer hoch, was die Förderung der Kunst anbetraf. Um immer im Konnex mit den Künstlern zu bleiben, waren die Besuche in den verschiedenen Ateliers eine Gewohnheit, und so blieb es nicht aus, dass Stäbli eines Tages die Nachricht erhielt, seine königliche Hohheit werde an einem bestimmten Nachmittage vorsprechen.

Mit einiger Spannung erwartete Stäbli diesen hohen Besuch, von dem er mit einiger Sicherheit annehmen durfte, dass in der Folge eines seiner Werke einer Staatsgalerie zum Ankauf empfohlen würde. Also hiess es, das Atelier einigermaßen in Ordnung zu halten, und vor allem den Ofen gründlich zu heizen, damit der hohe Besuch sich wohl fühlen könnte.

Es klopfte auch zur festgesetzten Stunde, der Flügeladjutant meldet die Ankunft des hohen Besuches. Doch im Momente, als dieser das Atelier betritt, gab es einen furchtbaren Knall. Im Uebereifer hatte der gute Stäbli dem Ofen zu viel zugemutet, der Mauerkranz des Ofens flog zur Decke, der Ofen barst, und die ganze Gesellschaft war in Rauch und Staub gehüllt, und war im Nu verschwunden.

Doch wurde später, zu besserer Jahreszeit ein neuer Besuch des Prinzregenten angesagt, der wie folgt verlief:

Der Regent fragte, nach Besichtigung der vorhandenen Kunstwerke:

«Nun reussieren Sie auch mit Ihren Bildern?»

darauf Stäbli:

«Nei, ich ha Bäch (Pech) mit de Bilder!»

Der Regent: «Was haben Sie mit den Bildern?»

Stäbli: «Bäch hani, Bäch!»

Diesen Erguss verstand der Regent nicht und auch der Flügeladjutant konnte keine Auskunft geben!

Gleichwohl war die Folge dieses Besuches der Ankauf eines der schönsten Bilder Stäblis für die neue Pinakotek in München, und hatte sich das «Bäch» in klingende Münze verwandelt, deren Stäbli zeitlebens nicht zu viel zu Gesicht bekam.

So leicht beschwingt auch seine Gangart war, so traten oft recht trübe Perioden in seine Tätigkeit, und seine bekannte Heiterkeit in Gesellschaft täuschte. Im Grunde war er eher eine melancholische Natur.

Bekannt war seine lustige Aufführung, wenn er über die Bühne ging, und mit unnachahmlicher Komik ein grunzendes Mutter-schwein imitierte, das seine vielen kleinen Säulein hinter sich herzog, dies alles in Mimik, mit einem kleinen Steckerchen. — Da er immer wieder in Gesellschaft zu dieser erheiternden Produktion aufgefordert wurde, sagte er einmal: «Dieses Saurenomme wäre ihm allmählig über!»

Stäbli war Junggeselle, doch sagte man sich gelegentlich, er wäre heimlich mit der «Veuve Cliquot» verheiratet, was man ihm füglich gönnen konnte!

Richard SCHAUPP.

Am 1. März wurde Albin Schwenker, Maler, Bern (Sektion Zürich), und am 13. März Leo Berger, Bildhauer, Zürich, 60jährig.

Am 9. März begeht Dr. Th. Barth, Maler, Luzern den 70., und am 19. März Bildhauer Giuseppe Chiattoni, Lugano, den 80. Geburtstag.

Allen gratuliert der Z. V. herzlich.